

Die Welt in Tirol – Tirol in der Welt

Sonntag der Völker, 28. September 2014

Das „Wir“ des Glaubens

„Der Katholizismus ist ... die einzige Wirklichkeit, die, um zu sein, es nicht nötig hat, sich *entgegenzusetzen*, also alles andere als eine ‚geschlossene Gesellschaft‘. ... Die Kirche ist überall zu Hause und jeder soll sich in der Kirche zu Hause fühlen können. So trägt der auferstandene Herr, wenn er sich seinen Freunden kundtut, das Gesicht aller Rassen, und jeder hört ihn in seiner eigenen Sprache.“ (Henri de Lubac) Wir sind eine Sympathie- und Schicksalsgemeinschaft, eine Solidargemeinschaft mit den Italienern und Griechen, den Franzosen und Spaniern, den Polen und Rumänen. In der Kirche sind das ja nicht Fremde oder Ausländer. Die Reichweite des Liebesgebotes endet nicht in Salurn oder Kufstein. Gibt es dieses „Wir“ des Glaubens mit den Menschen in Lateinamerika, Indien oder Afrika? Die Katholische Kirche hat sich in den letzten 100 Jahren grundlegend verändert. Die Gesamtkirche überwand die vorwiegend europäische Prägung. Das Christentum bekam mehr und mehr eine universale Gestalt. Das ist eine große Bereicherung und wir können viel von den jungen Kirchen lernen und empfangen. Das kann aber auch als Kränkung empfunden werden. „Wir“ in der Diözese Innsbruck oder auch in Europa sind nicht mehr das Maß der Dinge.

In der Diözese Innsbruck leben und arbeiten Brasilianer, Mexikaner, Afrikaner, Inder, Polen, Deutsche, Belgier, Schweizer, Kroaten, Slowenen, Bosnier, Albaner, Ungarn, Rumänen, Ukrainer, Vietnamesen, aus den Philippinen, Chile und Peru als Priester, Pastoralassistentinnen und –assistenten oder als Ordensfrauen, es gibt eine farsi (persische) Gemeinde, die Roma community, christliche Kopten, Serben, Griechen... Durch sie wird Weltkirche ist hier bei uns erlebbar. Diese Menschen sind nicht einfach Lückenbüßer, sondern tragen Verantwortung für die Weitergabe von Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Verkündigung des Evangeliums würde ohne sie jetzt schon auf schwachen Füßen stehen. So bekommt unser Land etwas von dem zurück, was es in vergangenen Jahrhunderten gegeben hat. Wir brauchen als Ortskirche den lebendigen Austausch mit anderen Ländern und Kontinenten. Es geht um ein gegenseitiges Geben und Empfangen im Glauben und auch von materiellen Gütern, von Bildung, von Begabungen und Zeit. Katholisch sein bedeutet: Christen unterschiedlichster Kulturen und Traditionen können sich als Schwestern und Brüder im Glauben entdecken. Sie können miteinander erfahren, wie sehr unser Glaube befreien, zu Solidarität inspirieren und die Welt verändern kann. Wir dürfen und sollen einander sagen, was für uns selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist. Wir können uns gegenseitig zur Quelle zurückführen, die diesen Reichtum immer neu speist: das Evangelium,

Jesus Christus selbst. Wir dürfen zeigen und uns zeigen lassen, was wir lieben: Wir können einander Jesus zeigen, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns liebt.

Migranten und Flüchtlinge

Wir erleben gegenwärtig eine riesige Völkerwanderung. Menschen gehen nicht aus bloßer Neugier, Abenteuerlust oder Eroberungssucht von zu Hause weg. Fremde, Asylanten, Flüchtlinge sind nicht selten Entwurzelte, der Rechtlose, materiell Arme, von den Narben des Krieges Gezeichnete. Gott „liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung – auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen.“ (Dtn 10,18f). Gastrecht, Asylrecht und Gastfreundschaft sind für die biblische Tradition insgesamt von entscheidender Bedeutung. Weil der Mensch nur Gast auf Erden ist (Ps 119,19; Phil 3,20; Hebr 13,14), soll er andere, die als Fremde zu ihm kommen, gastfreudlich aufnehmen. Im biblischen Verständnis ist es Gott selbst, der an die Tür klopft (Offb 3,20). - Integration ist ein Prozess des wechselseitigen Sich-Einlassens und der Veränderung zwischen einer aufnehmenden und einer aufzunehmenden Gruppe. Während Migranten vor allem auf individueller Ebene große Anpassungsleistungen erbringen müssen, fällt der Aufnahmegerüste die Aufgabe zu, die politischen, rechtlichen und kulturellen Institutionen so zu gestalten, dass aus Fremden gleichberechtigte Bürger werden. Zuwanderer sind auch eine Herausforderung für unsere faktisch gelebten Werte oder Unwerte. Welche Bedeutung haben bei uns in Tirol Zusammenhalt und Gemeinschaft, wie grundlegend sind Wohlwollen und Wertschätzung füreinander, wie entfaltet ist die Sorge um Schwache und Kleine, wie wichtig sind Ehe und Familie, wie stark sind Lebensmut und Hoffnung? Menschen anderer Religionen sind eine Herausforderung für uns Christen, den eigenen Glauben zu leben und zu bezeugen, uns auf unsere Identität und Mitte zu besinnen.

Unterwegs zu einer besseren Welt

So ist Botschaft von Papst Franziskus zum Welttag des Migranten und Flüchtlings 2014 überschrieben. „Der Solidarität und der Aufnahmefähigkeit, den Gesten der Brüderlichkeit und des Verständnisses stellen sich Ablehnung, Diskriminierung und die Machenschaften der Ausbeutung, des Schmerzes und des Todes entgegen. Besorgnis erregend sind vor allem die Situationen, in der die Migration nicht nur aus Zwang geschieht, sondern sogar in verschiedenen Formen von Menschenhandel und Versklavung stattfindet. „Sklavenarbeit“ ist heute gültige Währung! Und doch ist das, was trotz der zu bewältigenden Probleme, Risiken und Schwierigkeiten viele Migranten und Flüchtlinge treibt, die Kombination aus Vertrauen und Hoffnung; sie tragen die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft im Herzen, nicht nur für

sich selbst, sondern auch für ihre Familien und für die Menschen, die ihnen lieb sind. Migranten und Flüchtlinge sind keine Figuren auf dem Schachbrett der Menschheit. Es geht um Kinder, Frauen und Männer, die aus verschiedenen Gründen ihre Häuser verlassen oder gezwungen sind, sie zu verlassen, Menschen, die den gleichen legitimen Wunsch haben, mehr zu lernen und mehr zu besitzen, vor allem aber mehr zu sein.“ Papst Franziskus fordert die Überwindung von Vorurteilen und Vorverständnissen bei der Betrachtung der Migrationen. „Nicht selten löst nämlich das Eintreffen von Migranten, Vertriebenen, Asylbewerbern und Flüchtlingen bei der örtlichen Bevölkerung Verdächtigungen und Feindseligkeiten aus. Es kommt die Angst auf, dass sich Umwälzungen in der sozialen Sicherheit ergeben, dass man Gefahr läuft, die eigene Identität und Kultur zu verlieren, dass auf dem Arbeitsmarkt die Konkurrenz geschürt wird oder sogar dass neue Faktoren von Kriminalität eindringen. Auf diesem Gebiet haben die sozialen Kommunikationsmittel eine sehr verantwortungsvolle Rolle: Ihre Aufgabe ist es nämlich, feste, eingebürgerte Vorurteile zu entlarven und korrekte Informationen zu bieten, wo es darum geht, den Fehler einiger öffentlich anzuklagen, aber auch, die Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Seelengröße der Mehrheit zu beschreiben. In diesem Punkt ist ein Wandel der Einstellung aller gegenüber den Migranten und Flüchtlingen notwendig; der Übergang von einer Haltung der Verteidigung und der Angst, des Desinteresses oder der Ausgrenzung – was letztlich genau der „Wegwerf-Mentalität“ entspricht – zu einer Einstellung, deren Basis die „Kultur der Begegnung“ ist. Diese allein vermag eine gerechtere und brüderlichere, eine bessere Welt aufzubauen.“[1]

Appell und Bitte

für weitere Flüchtlings-Unterkünfte zu sorgen. Unsere Pfarren und Ordensgemeinschaften haben eine große humanitäre Tradition. Gerade rund um den Krieg im ehemaligen Jugoslawien haben sehr viele Pfarrhäuser, Stifte, Klöster ihre Tore geöffnet. Wir bitten Euch inständig, eine beherzte Prüfung anzustellen, ob in Eurem Einfluss- und Nahbereich Räume, Wohneinheiten für Flüchtlinge zu schaffen wären. Für Asylwerber (Menschen, die bei uns bleiben wollen) sind es eher größere Einheiten, die gebraucht werden; für Asylberechtigte (Menschen, die bei uns bleiben dürfen) ist jede Größenordnung (selbst für Einzelpersonen) gefragt.

Darüber hinaus bitten wir um engagiertes Mitgestalten eines wohlwollenden Klimas für Menschen auf der Flucht. Fluchtmenschen dürfen nicht zu „Fluchtmenschen“ gemacht werden. In der Kirche dürfen sie eine couragierte Fürsprecherin erwarten. Jegliche Form von „Fremdenangst- oder gar Fremdenhass“ steht außerhalb unseres Menschen- und Weltbildes, ja ist mit dem christlichen Glauben unvereinbar. Kommt ein neues Flüchtlingsheim in ein Dorf,

soll es gerade für die Pfarrgemeinde ein Anlass zur Großherzigkeit und zur Freundschaftspflege sein.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Botschaft von Papst Franziskus zum Welttag des Migranten und Flüchtlings (2014):

„Migranten und Flüchtlinge: unterwegs zu einer besseren Welt“, in:

http://de.radiovaticana.va/news/2014/01/18/papstbotschaft_zum_weltfl%C3%BCchtlingstag_am_sonntag/ted-765146